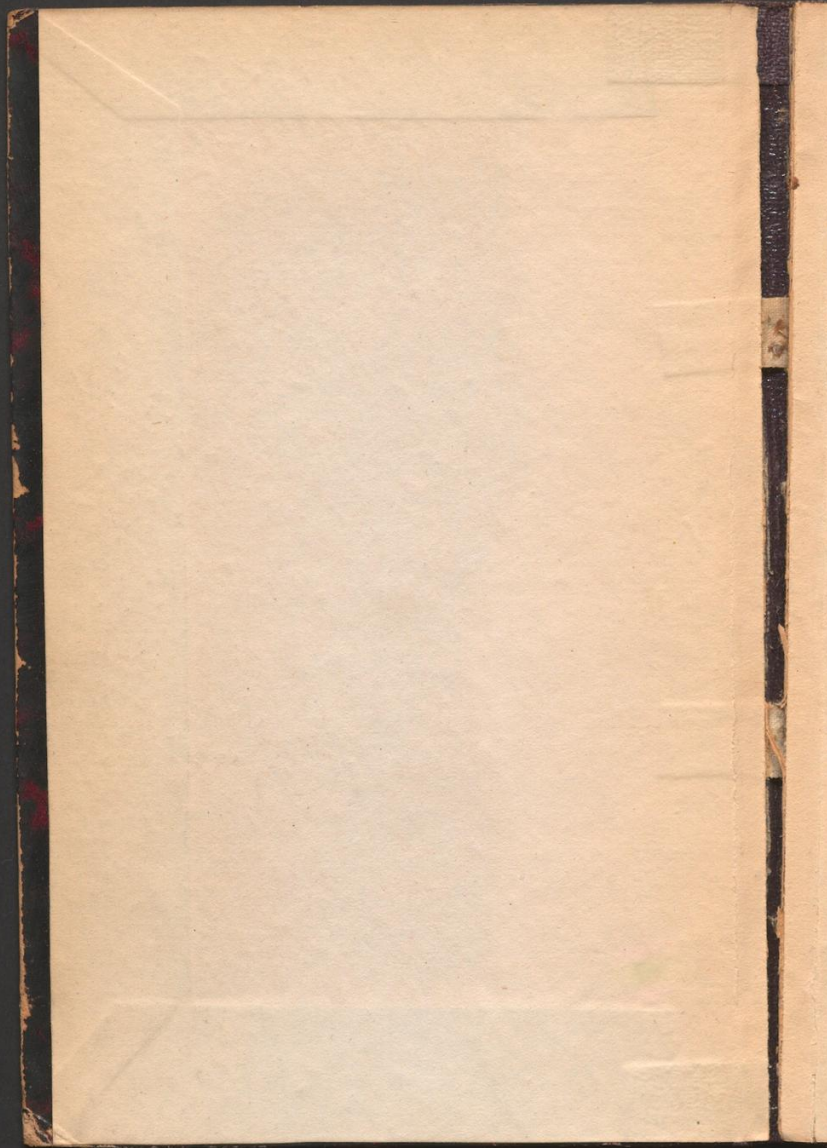


Wiener Stadt- und  
Landesbibliothek

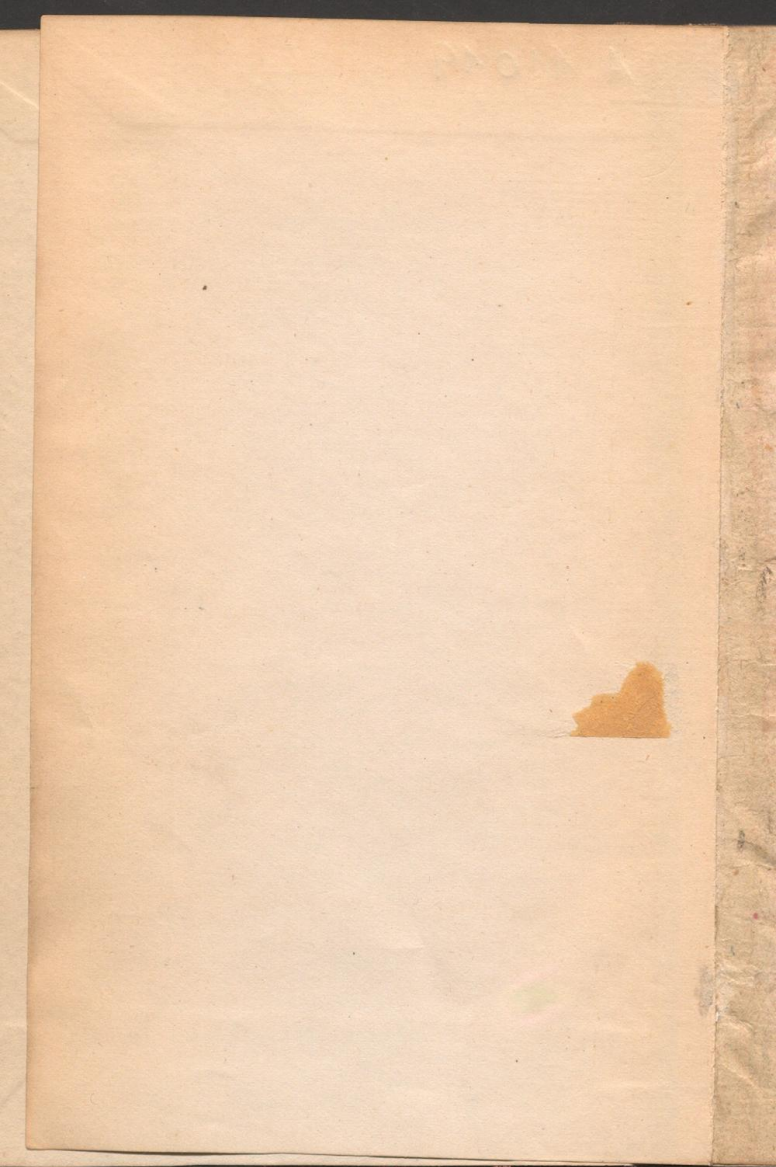
T

11019 A

MA 9 - SD 25 - 50 - 7611 - 39532 - 45



A 11019



# Gedanken

über den

Segen mit dem Hochwürdigem, Predigtem, Processionen, Rosenkränze, verschiedene Arten zu beten, Andacht gegen die selige Jungfrau und die Heiligen, Reliquien, Bilder, Scapuliere, Wallfahrten und Bruderschaften.

Frommen Seelen zur Ansehbauung gewidmet.



---

W I E N,  
gedruckt bey Mathias Andreas Schmidt.

---

1 7 8 2.

II. 2125

An den neugierigen Leser.

**S**ie erwarten ein Gespötte? Sie irren Sich; Sie empfangen einen Unterricht. Lassen Sie Sich die Mühe nicht reuen, diese paar Blätter zu lesen, und schenken Sie mir Ihre Gewogenheit. Dieß ist es alles, was ich Ihnen zu sagen, und worum ich Sie zu bitten habe.

Ihr Freund und Mitschrift.

Die dem ...

Es werden ein ...  
... Sie ...  
... Sie ...  
... Sie ...  
... Sie ...  
... Sie ...  
... Sie ...

Die ...





## Von dem Segen mit dem Hochwürdigem.

**M**an braucht die Gläubigen nicht viel zu ermahnen, daß sie dem Segen mit dem Hochwürdigem beywohnen. Sie thun es ohnehin; denn diese Andacht kostet wenig. Man wirft sich auf die Knie nieder, man krümmet sich, man schlägt an die Brust, man macht ein Zeichen des Kreuzes, man spricht eine kurze Gebetsformel dabey auß, und nun ist es gar; nun geht man an unseren heiligsten Tagen vergnügt den Ergötlichkeiten nach, weil man nur, wie man sagt, einen, oder zween, oder gar drey und vier heilige Segen gehöret hat.

Oft hat man bey allen diesen weder die innerliche Andacht, noch die Reinigkeit des Herzens, mit der man in der Gegenwart Jesu Christi erscheinen muß. Man hat weder eine wahre Neue

über seine Sünden, noch einen aufrichtigen Willen sich zu bessern. Man behält in seinem Herzen den Geist des Ehrgeizes, der Eitelkeit, des Neides, des Hasses, der Rache, der Schwelgerey, der Selbgierde, der Unreinigkeit, und andere lasterhafte Gemüthsverfassungen, die denjenigen, die sich unterstehen, in diesem Stande vor den Herrn sich hinzustellen, die gerechte Furcht einzujagen sollen, daß sie sich nicht statt des Segens seinen Fluch auf den Hals ziehen.

Um sich also in den Stand zu setzen, den Segen mit dem Hochwürdigem nützlich zu empfangen, muß man die Gesinnungen der Ehrfurcht, der Liebe, und der Dankbarkeit gegen unseren Herrn Jesum Christum annehmen; alle seine Sünden verabscheuen, eine wahre Reue darüber fassen, und sich aufrichtig entschliessen, nicht mehr in dieselben zurückzufallen, alle Gelegenheiten dazu zu vermeiden, und eine würdige Buße darüber zu wirken. Man muß endlich allen seinen unordentlichen Neigungen entsagen, und unsern göttlichen Heiland bitten, daß er selbst durch seine Gnade alle diese guten Verfassungen in unsere Herzen legen, und in denselben erhalten möchte. In dieser Absicht könnte man auf folgende Weise beten:

Mein Gott, und mein Heiland Jesu Christe!  
Ich bete dich in dem heiligsten Sakramente des

Al.

Altars wirklich gegenwärtig an. Mit welcher Ehrfurcht stehen deine heiligen Engel hier vor deinem Throne? In welcher Erniedrigung sollte ich selbst mich hier einfinden? Herr! du hast dich in diesem Sakramente einschließen wollen, um mich anzuhören, um mich zu erhören, um mich mit Gütern zu bereichern, und um mir dich selbst zu schenken. Was werde ich dir für so viele Gnaden erstatten? Wie groß sollte meine Liebe, und meine Dankbarkeit seyn? Möchte dich hoch deine seligste Mutter, möchten dich alle deine Engel und Heiligen, möchten dich alle deine Geschöpfe statt meiner loben und preisen, und Dank dir sagen! Mache mich würdig, dieses göttliche Sakrament oft und würdig zu empfangen. Darum, mein liebenswürdigster Heiland, verzeih mir alle meine Sünden, gieb mir eine lebhaftere Reue, daß ich sie begangen habe, und einen festen und beständigen Entschluß, nicht mehr in dieselben zurückzufallen, alle Gelegenheiten dazu zu vermeiden, und eine würdige Buße darüber zu wirken. Reinige mein Herz von allen unordentlichen Neigungen. Sieh mir einen großen Abscheu vor allem, was dir mißfallen kann, und eine warme Begierde, und eine große Sorgfalt, dir in allen meinen Handlungen, in allen meinen Worten, in allen meinen Gedanken zu gefallen. Beschütze mich durch den Beystand deiner Gnade wider alle Versuchungen des Teufels, des Fleisches und der Welt. Laß mich an deinem zeitlichen

den Segen Theil nehmen, aber vor allem segne mich für die Ewigkeit, und mache, daß dieser Segen, den ich ißt empfangen habe, oder empfangen werde, für mich ein Zeichen und ein Unterpfand jenes Segens sey, den deine Auserwählten von dir empfangen werden, wann du einem jeden nach seinen Werken geben wirst, Amen.

## Von den Predigten.

Die Kirche ist nicht nur ein Bethaus, sondern auch eine Schule des Heils, in der man dasjenige lernet, was nothwendig ist, um selig zu werden. Die Predigten und Unterweisungen, die in derselben gehalten werden, sind eine gleiche Pflicht für die Pfarrverweser sowohl, als für die Pfarrkinder. Jene sind schuldig sie zu machen; diese sie anzuhören. Niemand soll sich davon ausnehmen. Denn die Unwissenden müssen sich dabey einfinden, um unterrichtet zu werden, und die Gelehrten, um ein gutes Beyspiel zu geben. Beyde finden hier allezeit eine Quelle von Gnaden und Erleuchtungen.

Wenn die Predigten und die übrigen Unterweisungen heut zu Tage keinen so großen Nutzen schaffen, so könnte man die Ursache auf einige Prediger schieben, die theils aus Nachlässigkeit, die Religion nach ihrem ganzen Umfange zu studiren,

ren, unfähig sind ihre Schönheit, Heiligkeit und  
Vortreflichkeit in das Licht zu setzen; theils aus  
Eitelkeit das Wort Gottes nicht einfältig genug  
vortragen, und mehr sich selbst, als das Heil  
der Seelen suchen, indem sie lieber durch ihre be-  
blühten Reden den Ohren schmeicheln, und  
durch ihren Witz den Verstand beschäftigen, als  
die Herzen rühren wollen. Indessen ist doch die  
Anzahl solcher Prediger nicht so groß. Die  
wahrhafte, und gewöhnlichste Quelle des gerin-  
gen Nutzens, den man durch die Predigten, und  
die übrigen Unterweisungen schaft, kömmt von  
den Zuhörern, die die nöthige Gemüthsverfas-  
sung nicht mit sich bringen, um aus denselben  
einen Nutzen zu schöpfen.

Diese Gemüthsverfassung, in der man das  
Wort Gottes anhören muß, damit es uns durch  
seine Gnade nützlich werde, ist erstens die Auf-  
merksamkeit, weil es das Geschäft unsers Heils  
betrifft; zweitens die Ehrfurcht, weil es die  
Lehre Jesu Christi ist; drittens die Gelehrigkeit,  
die das Herz den Wahrheiten, welche verkündi-  
get werden, aufschließt, weil man sie lieben muß,  
um sie auszuüben. Der Prediger mag noch so  
wenig geschickt seyn, so muß man doch für die  
Wahrheit, die er uns vorträgt, nicht minder  
Ehrfurcht haben. Denn diese Wahrheit kömmt  
von Gott, und sie wird uns selig machen, wenn  
wir sie getreu ausüben werden. Wir müssen

also das Wort Gottes, das uns in den öffentlichen Unterweisungen verkündigt wird, nicht als ein menschliches Wort, sondern als das Wort Gottes, wie es wirklich ist, anhören.

Vor der Predigt, oder andern Unterweisungen müssen wir Gott bitten, daß er demjenigen, der den Unterricht hält, die Gnade gebe, Sachen, die uns nützlich sind, vorzutragen, und daß er uns die Gnade ertheile, einen Nutzen daraus zu ziehen.

Während der Unterweisung müssen wir uns etwas beyzubehalten suchen, um dasselbe in die Ausübung zu bringen, und denjenigen aufzusagen, die nicht gegenwärtig waren. Wir müssen auch hauptsächlich dasjenige bemerken, was uns rühret, und was wir uns für nützlich halten. Wir müssen nicht diejenigen nachahmen, welche sagen: Das war gut für diesen, oder jenen. Wir müssen denken, daß man für uns geredet hat, und aus allem unsern eignen Nutzen ziehen.

Nach der Unterweisung müssen wir Gott für die Wahrheiten, die er uns durch den Mund desjenigen, der den Unterricht hielt, hat kennen lernen, danken. Wir müssen auf dasjenige denken, was wir verstanden haben, und sehen, wie wir es in die Ausübung werden bringen können. Wir müssen, bevor wir aus der Kirche gehen, den  
Ent.

Entschluß fassen, daß wir uns in Zukunft nach diesen Wahrheiten richten wollen, und Gott um den Beystand seiner Gnade bitten, die uns dazu nothwendig ist. Nachdem wir aus der Kirche gegangen sind, müssen wir uns mit andern von demjenigen unterhalten, was wir gehöret haben; wir müssen in dem Umgange das Gespräch geschickt dahin fallen lassen, oder die vornehmsten Stücke wiederholen, und das Beste, das Wesentlichste von dem Unterrichte denjenigen mittheilen, die nicht gegenwärtig gewesen sind.

Es wäre die Pflicht der Eltern, der Hausväter und Hausmütter, daß sie ihre Kinder und Hausleute um dasjenige befragten, was sie sich von dem Unterrichte beygehalten haben.

Zulezt muß man sich die ganze Woche hindurch bey der Arbeit, und bey der Verrichtung seiner Geschäfte dasjenige in das Gedächtniß zurückrufen, was man sich von der Predigt, und von den Unterweisungen, die man gehöret, beygehalten hat.

### Von den Processionen.

Die Processionen zeigen uns, daß wir auf der Erde nur Wanderer sind; wir sind hienieden nur im Vorübergehen; dieß ist der Ort unsrer Pilgrimschaft. Wir müssen beständig durch unse-

re guten Werke gegen den Himmel zugehen, und wir werden nur erst damals ausruhen, wenn wir in dem Himmel werden angelanget seyn, der durch die Kirche, wohin man seine Wallfahrt verichtet, vorgestellet wird.

Während der Procession ist man den Unbil- den der Luft ausgesetzt; eben so werden wir, so lang wir auf der Erde leben, von tausend Ver- suchungen belästiget. Wir müssen beständig, wie bey der Procession, unsere Stimme, oder wenig- stens die Begierden unsers Herzens nach unserm himmlischen Vaterlande erheben, Gott lobsingen, seinen Beystand durch die Fürbitte aller Heiligen anrufen, die ihre Pilgrimschaft glücklich geendet haben, und deren Schritten wir nachfolgen müs- sen, indem wir ihre Beyspiele nachahmen. Darum trägt man auch gemeinlich bey den Processionen ihre Bilder mit, und singt die Litaney. Das Kreuz wird vorausgetragen, um uns zu zeigen, daß wir Soldaten Jesu Christi, und mit ihm gekreuziget sind; und weil die Procession die strei- tende Kirche vorstelllet, die auf der Erde wandert und streitet, so ist es billig, daß sie unter der Fahne Jesu Christi, ihres Hauptes, geht, der ihr den Muth und die Stärke mittheilet, die sie von- nbthen hat. Man trägt auch das Kreuz vor der Procession, damit wir dasjenige, was wir von Gott erlangen wollen, durch die Verdienste Jesu Christi, und seines Todes begehren. Endlich trägt



trägt man das Kreuz vor der Procession, um uns zu zeigen, daß wir diesem göttlichen Haupte nachfolgen müssen; er hat uns das Beyspiel gegeben, darum geht er auch der erste, und an der Spitze der Processionen.

Es wäre eine sehr heilsame Gemüthsverfassung, wenn wir nicht nur während der Procession, sondern auch die ganze Zeit unsers Lebens hindurch, uns als arme Pilgrime betrachteten, die nur im Vorübergehen auf der Erde sind.

Ein Wandersmann trägt in seinem Herzen ein großes Verlangen, an dem Orte, wo er hintrachtet, anzulangen; er seufzet ohne Aufhören nach seinem Vaterlande; dieses ist der Gegenstand aller seiner Wünsche, und er denkt nur so bald als möglich zu dem Orte seiner Ruhe zurückzukehren. Je mehr er sich demselben nähert, um so viel mehr wächst seine Sehnsucht. Wir sollten auch nur nach dem Himmel trachten, der unser wahrhaftes Vaterland ist; wir müssen beständig dahin denken, und nichts als seufzen, so lang wir von demselben entfernert sind. Je näher wir demselben kommen, um so viel feuriger und größer müssen diese Gefinnungen in uns werden.

Ein Wandersmann hängt sich an nichts von allem, was er sieht. Er mag immer auf seiner  
Reis

Reise die schönsten Sachen von der Welt antref-  
fen; er hält sich bey denselben nicht auf. So  
müssen auch wir uns an die Dinge dieser Welt,  
in der wir nur vorübergehen, nicht anheften.  
Wir müssen alles, was nur vorübergeht, verach-  
ten; was uns nicht nachfolgen kann, dem müs-  
sen wir nicht ankleben, und was wir nothwendig  
verlassen müssen, dem müssen wir freywillig Ab-  
schied geben.

Ein Wandersmann belädt sich mit nichts,  
was seine Reise hindern, oder aufhalten könnte.  
Noch weniger ist er bedacht, an den Orten,  
wo er durchreiset, zu bauen, und sich fest zu  
setzen. Eben so müssen wir uns so wenig als  
möglich mit den Sorgen, und Beschwerden die-  
ser Welt verstricken. Wir müssen die Reichthü-  
mer nicht nur als ein unnützes, und hinderliches  
Geräthe betrachten, sondern als eine Sache, die  
uns Diebe zuziehen, und das Leben kosten könn-  
te; wir müssen uns in dieser Welt nicht festzu-  
setzen suchen.

Ein Wandersmann tröstet sich leicht über ein  
hartes Lager von zwey oder drey bösen Nächten.  
Er steht die Unbilden der Luft und der Jahrs-  
zeit aus; er erträgt die rauhe Bitterung, die  
lange Reise, die beschwerlichen Wege, Wind,  
Regen, Schnee, Hitze; er leidet alles mit Ge-  
duld; und je beschwerlicher ihm diese Dinge fal-  
len,

ten, um so viel mehr trachtet er nach seinem Ziele. Die Hoffnung, über alle seine Beschwerden endlich auszuruhen, unterstützt ihn. So müssen auch wir in dieser Welt unter den Trockenheiten, Mühseligkeiten, und unter den äußerlichen und innerlichen Leiden, in denen es Gott gefällig ist, uns zu üben, fortwandeln, und uns erinnern, daß sie Gott aus einer Wirkung seiner Barmherzigkeit gegen seine Auserwählten verhängt, damit sie, wie der heilige Augustin sagt, dieses vergängliche Leben nicht zum Nachtheile des ewigen, das ihr wahrhaftes Vaterland ist, lieben.

Ein Wanderer mann ist endlich immer in der Furcht, daß er sich nicht verirre, und aus dem rechten Wege austrete; er weicht allen Irrwegen aus, auf deren er unter Straßenräuber fallen könnte; er gesellet sich zu Leuten, die ihn wider sie vertheidigen können; er wählet die besten Geleitsmänner. So müssen auch wir es thun, wenn wir selig werden wollen.

Man sagt hier nichts von dem Stillschweigen, von der Eingezogenheit, von dem Geiste der Demuth und der Buße, den man bey den Processionen haben muß. Jesus Christus der Gekreuzigte, der an der Spitze seiner Diener und seines Volkes als das Haupt und das Muster der Buße vorhergeht, prediget uns von der Höhe seines Kreuzes alle diese Tugenden, und wir sind unwür-



würdig nach ihm zu gehen, und uns mit ihm zu vereinigen, um die Gnaden, die wir verlangen, von seinem Vater zu erhalten, wenn wir uns nicht bemühen, ihm gleichförmig zu seyn.

### Von dem Rosenkranze.

Man fängt den Rosenkranz mit dem Zeichen des Kreuzes an, um zuerst die heiligste Dreyfaltigkeit anzubeten, ihr das Gebet, das wir verrichten wollen, aufzuopfern, ihre Gnaden, und ihren Segen uns zuzuziehen, indem wir sie im Namen Jesu Christi bitten, der für uns am Kreuze gestorben ist. Hierauf sagt man das apostolische Glaubensbekenntniß, das unseren Glauben enthält, und das man mit einem Geiste der Anbetung und der Erkenntlichkeit hersagen soll, indem man alle die großen Geheimnisse, die in demselben enthalten sind, mit Demuth anbetet, und Gott für alles, was er für uns gethan hat, den feurigsten Dank abstattet. Hernach betet man das Gebet des Herrn, das uns Jesus Christus selbst gelehret hat, und das alles in sich enthält, was wir von Gott begehren sollen. Man muß es mit einer ehrfurchtsvollen Demuth und mit einer sonderbaren Aufmerksamkeit auf jede Bitte verrichten, und in seiner Seele eine heftige Begierde nach demjenigen erwecken, um was man bittet. Endlich sagt man zu oft wiederholtenmalen den englischen Gruß, um die heilig-

lig.

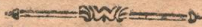
ligste Jungfrau zu beehren, und sie zu bitten, daß sie für uns bey Jesu Christo ihrem göttlichen Sohne anhalte, von dem sie selbst ihre ganze Herrlichkeit herzieht.

Insgemein ist es nicht schicklich, daß man zur Abbetung des Rosenkranzes die Zeit der heiligen Messe wählt, welche das Opfer des Leibes und des Blutes Jesu Christi ist; denn da ist es besser, wenn man kann, daß man sich nach dem Geiste der Kirche bloß mit diesem heiligen Schlachtopfer beschäftige, das für uns auf dem Altare geopfert wird, und mit dem wir uns vereinigen, und uns selbst aufopfern sollen.

Diejenigen, die wegen ihres Amtes, wegen ihrer Geschäfte, oder wegen ihrer Kinder nicht lang in der Kirche bleiben können, und kaum die Zeit finden, eine Messe zu hören, sollen sich befließen, daß sie vor, oder nach dem Essen einige Augenblicke finden, den Rosenkranz, oder einen Theil davon zu beten, ohne sich an eine gewisse Zahl zu binden; denn nicht die Länge, und die Menge der Gebete ist Gott angenehm, sondern der Eifer, die Aufmerksamkeit, und die Liebe mit der man betet. Ein kurzes Gebet, ein einziges Vater unser, das man mit Aufmerksamkeit, und Ehrerbietigkeit betet, ist uns nützlicher, als zehen Rosenkränze, die man aus Gewohnheit, und mit Uebereilung hersagt; denn Gott sieht

h

mehr



mehr auf die Weise, wie wir beten, als auf die Zahl der Worte; und er erhört nur das Gebet des Herzens.

Die heiligen Einsiedler, die vormalß in den Wüsten lebten, und von denen viele nicht lesen konnten, verrichteten keine andere Gebete, als gewisse Gemüths-erhebungen zu Gott, welche sie mit dem Gebete des Herrn, und mit der Abbetung einiger Psalmen begleiteten, die sie auswendig wußten. Sie wiederholten sie, ohne sich an eine andere Maaßregel und Zahl zu binden, als die ihnen ihre Andacht und ihr Eifer eingab, und so oft es ihre andern Pflichten erlauben konnten. Indessen kann man doch sagen, daß sie immer beteten, weil sie immer in ihrem Herzen das Verlangen hatten, Gott in allen ihren Handlungen zu gefallen, und ihn zu besitzen. Denn dieses Verlangen, welches in dem Innersten unsers Herzens seyn kann, kann mit Gott reden, indes daß unser Mund mit den Menschen redet; Gott sieht auf die innerliche Verfassung unserer Seele, und nicht auf die Bewegung unserer Lippen, noch auf die Stellung unseres Leibes. Er höret das Geschrey, das heißt, das Verlangen des Herzens, und nicht den Ton unserer Worte.

## Von den verschiedenen Arten zu beten.

Durch das Gebet pflegen wir einen heiligten Umgang mit Gott; wir reden mit ihm; wir erstatten ihm unsere Pflichten; wir versüßen die Bitterkeiten unseres Elendes; wir beschützen uns wider die Fallstricke und Anfälle der Feinde unsers Heils. Das Gebet ist ein Hilfsmittel für alle unsere Uebel, und eine Zuflucht in allen unsern Gefahren; es hat so gar die Kraft, alles für unser Heil dienlich und vortheilhaft zu machen.

Es giebt verschiedene Arten zu beten, die alle gut sind. Man will hier nur einige anführen, die nach den verschiedenen Ständen, in denen man sich befindet, dienen können.

Das Gebet des Glaubens ist eine Erhebung des Gemüthes zu Gott, der uns durch den Glauben gegenwärtig ist; es ist eine ruhige Beschauung Gottes, der unser Alles ist, und in dem wir unsere Ruhe suchen. Es ist nichts weder in der Natur, noch in der Gnade, was uns nicht zu dieser Beschauung führen könnte. Durch dieses Gebet stellt man sich also Gott als allmächtig, als weise, als gut, als gerecht vor; man beschäftigt sich ganz ruhig mit seiner Allmacht, mit seiner Weisheit, mit seiner Güte, mit seiner Gerechtigkeit; man mag diese Vollkommenheiten in sich selbst, oder in ihren Wirkungen betrachten.



Bald betrachtet eine beschauliche Seele durch den Glauben dieses höchsten Wesen, das über alle Wesen erhaben ist, das allen übrigen das Daseyn giebt, indem es sich ihnen mittheilet, allen giebt, und nichts von ihnen empfängt; dieses unabhängige Wesen, von dem alle Dinge abhängen, das, ohne einen Platz einzunehmen, überall sich findet, und ohne sich zu theilen, allen sich mittheilet. Die höchste Majestät dieses göttlichen Wesens erniedriget eine Seele in einem ehrerbietigen Stillschweigen; und dieses Stillschweigen zeigt die Tiefe ihrer Ehrfurcht, und ihre Zufriedenheit über den Anblick der Herrlichkeit ihres Gottes viel besser an, als das Geräusche der Worte.

Bald betrachtet sie die Unermesslichkeit Gottes, die ihn aller Orten gegenwärtig macht; der Glaube folgt ihm überall nach. Sie findet ihn in dem Himmel; sie fühlet ihn auf der Erde; sie betet ihn auch unter der Erde an. Insonderheit betrachtet sie ihn, wie er ihr selbst gegenwärtig ist. Sie ist überzeugt, daß ihr diese glückliche Gegenwart unendlich vortheilhaft ist; und sie weiß wohl, daß er nur in so weit gegenwärtig ist, als er auf seine Geschöpfe wirket, und ihnen gutes thut. In allen Nothen steht sie ihn bereit ihr beyzustehen, und alles zu ihrem Besten zu wenden. In was immer für einem Zustande sie sich befindet, so erkennet sie, und sie fühlt es gleichsam, daß sie beständig un-  
ter



ter seinen Händen ist, und daß nichts im Stande ist, ihr seinen Schuß zu rauben, oder sie der wohlthätigen Sorgfalt seiner Liebe zu entziehen, oder auch von den Strafen seiner Gerechtigkeit zu retten.

Bald zeigt ihr der Glaube etwas von der hohen Weisheit, die alles auf eine unumschränkte Weise leitet, auch die Ausschweifungen der Gottlosen nicht ausgenommen, welche sie durch die Früchte, die sie daraus zieht, der Ordnung seiner Absichten dienen zu lassen weiß. In der Betrachtung der Absichten dieser höchsten Weisheit steht ein lebhafter Glaube, indem er die göttlichen Absichten anbetet, die Frommen auf dem Kreuze und im Staube, die Gottlosen im Glücke, und in der Ehre; die Frommen verfolgt, gekränkt, versucht, und fast überwunden; er sieht sie weinen, an der Thüre anklopfen, Hilfe suchen, und nach allen diesen dennoch fast verlassen seyn; im Gegentheile sieht er die Gottlosen der Güter, der Ergößlichkeiten, und der Ehren dieser Welt ungestört genießen; er sieht sie in allen ihren Unternehmungen glücklich, und oft eher bey ihrem Zwecke, als sie sich zu wünschen getrauet hätten.

Durch das Licht dieser göttlichen Weisheit lernen wir alles verachten, was die Welt ergötzet; wir sehen die Wahrheiten des Evangeliums

ein, die der Natur noch so sehr entgegen gesetzt sind; wir bejahren es, daß man sich hassen müsse, um selig zu werden; daß man den Himmel nur gedenket, wenn man sich unaufhörlich Gewalt anthut; daß wir in uns alle Neigungen des alten Menschen abtödten müssen, damit der neue in uns leben könne; daß unser ganzes Leben eine immerwährende Erwartung der zukünftigen Güter seyn müsse; daß es uns nicht erlaubt ist, an die Güter dieses Lebens, die wir auf dem Wege finden, und wovon man uns nur den bloßen Gebrauch erlaubt, uns anzuhängen; daß wir hienieden als Wanderer leben müssen, welche mit großen Schritten reisen, um in ihre Vaterland zurückzukehren; und daß wir aufhören auf unserer Reise weiter zu kommen, so bald wir aufhören uns zu kümmern, und zu seufzen, daß wir uns von unserm wahren Vaterlande, welches der Himmel ist, entfernet sehen.

Wenn man den Glauben über alles, was vor unseren Augen vorgeht, zu befragen weiß, so macht man davon einen vortreflichen Gegenstand eines immerwährenden Gebetes. Es giebt in der Welt eine unzählige Menge Schönheiten, die uns zu Gott führen, die ihn uns als den Ursprung aller Geschöpfe, und als den einzigen Mittelpunkt unserer Ruhe und unserer Befriedigung zeigen. Der Glaube macht, daß wir von allem genau und richtig urtheilen; er lehret uns

die

die Bosheit der Sünde, die Eitelkeit der Ehren, der Ergößlichkeiten und der Güter dieser Welt, die Unbeständigkeit aller Dinge, die kurze Dauer der Zeit, und die unendliche Dauer der Ewigkeit kennen. Der Glaube macht, daß wir alles nach dem Gewichte des Heiligthums abwägen; er macht, daß wir diejenigen glücklich schätzen, die als Christen leiden; endlich giebt es nichts, das uns nicht zu Gott führen, und durch den Glauben zu beten lehren könnte.

Eine andere Art zu beten kann man das Gebet der Hoffnung nennen; dieses bestehet eigentlich in einer Erwartung der Seele, die von dem Anblicke der ewigen Güter erfüllet ist, und die vor allen Geschöpfen, die sie nicht befriedigen können, einen allgemeinen Ekel fühlt. In diesem Stande ergießt sich die Seele in Begierden; sie sagt mit dem heiligen Paulus, daß ihr das Leben zur Last ist; und mit dem königlichen Propheten: mein Herz seufzet nach dir, o mein Gott! Dieses Gebet ist also ein Gebet des Seufzens; der heilige Geist bringet selbst in dem Innersten unsers Herzens die geheimen Seufzer hervor; die Verachtung der Geschöpfe hat eben so viel Theil daran, als die Empfindung unserer Uebel; und alle Dörner, die wir hier unter unsern Händen finden, und aller Ekel, den wir bisweilen an diesem Leben fühlen, und alle Verdrüsslichkeiten über die Uebel, die es begleiten, sind alle Mittel, die uns Gott

verschafft, um zu ihm zu gehen, indem er uns dieses Gebet des Seufzens und der Hoffnung einflößt.

Es giebt noch eine Art zu beten; nämlich das Gebet der Liebe. Dieses Gebet ist für alle Zeiten, für alle Gemüthsverfassungen, für alle Aemter und Verrichtungen; es erstreckt sich also sehr weit. Mit demselben ist alles gut, ohne dasselbe ist nichts bey Gott gut aufgenommen; dieses Gebet schließt allein alle unsere Pflichten in sich ein; durch dieses Gebet allein erfüllen wir alle.

Dieses Gebet der Liebe muß uns in dem Glücke beschäftigen; denn weil alle Güter Gaben Gottes sind, die uns von seiner Liebe zukommen, so können wir nur durch ein Gebet der Liebe dasjenige entrichten, was wir bey diesen Gelegenheiten der Erkenntlichkeit schuldig sind. Die Gaben Gottes lieben, aber noch mehr seinen anbetungswürdigen Willen lieben, der sie uns verleihet; ihm bey diesen Gelegenheiten bezeigen, daß wir auf ihn bey dem Gebrauche seiner Gaben nicht vergessen, daß die Wirkungen seiner Güte in uns nur das Verlangen, ihn zu besitzen, vergrößern; dieß heißt aus Liebe beten; dieß heißt gegen die Gaben Gottes eine wahre Erkenntlichkeit haben; und diese Erkenntlichkeit ist für uns ein Quelle von neuen Gnaden. Wir beten aus Liebe zu Gott, wenn wir in einer glücklichen Lage

ge fürchten, daß unsere Liebe gegen Gott nicht erkalte, daß wir nicht zu viel Ruhe in demjenigen suchen, was uns schmeichelt; wenn wir Gott unsere Unruhe über dieses bezeigen, und aufrichtig vor ihm betheuern, daß wir nur nach ihm verlangen, daß wir bereit sind uns aller Dinge beraubt zu sehen, und daß wir uns für reich genug schätzen werden, wenn wir nur ihn besitzen.

Dieses Gebet der Liebe verrichtet Man auf eine noch viel vortreflichere Weise in den Drangsalen, weil die Liebe in diesen Umständen viel aufrichtiger, und weniger dem Selbstbetruge unterworfen ist. Um in diesen Zeiten der Prüfung zu beten, hat man nichts anders zu thun, als daß man sein Uebel wohl empfindet, daß man die Hand, die es über uns verhängt, küßet, daß man den anbetungswürdigen Willen, der es verordnet hat, liebet. Diese Ergebenheit unseres Willens, der sich in diesen betrübteten Umständen dem Willen Gottes unterwirft, ist ein vortrefliches Gebet der Liebe.

Unsere Aemter und Berrichtungen mögen noch so sehr zerstreueud seyn, so können sie doch dem Gebete der Liebe nicht entgegen seyn, wenn sie in der Ordnung Gottes sind. Denn wenn wir bey allen unseren Berrichtungen unser Herz in einer vollkommenen Gleichförmigkeit mit dem Wil-

len Gottes erhalten, wenn wir überall, wo uns Gott hinsetzet, auf gleiche Weise zufrieden, und zum Gehorsame bereit, und aufmerksam sind, so beten wir, weil wir lieben, und weil man ohne zu beten nicht lieben kann; denn das vollkommene Gebet, und die Liebe Gottes sind eines und ebendasselbe Ding.

Man begreift leicht, wie sich dieses Gebet der Liebe aufrecht erhält, wenn wir auch noch so wenig zum Beten aufgelegt sind. Denn man mag zerstreuet, oder versammelt, unempfindlich, oder gerühret seyn, so setzt sich das Herz, das die Liebe Gottes beständig zum Beweggrunde hat, über alles hinaus, und geht seine gewöhnlichen Schritte fort. Eine liebevolle Seele wirket also mit weniger Geschmack, aber nicht mit weniger Liebe; sie empfindet keine Wärme, aber sie weiß, was sie zu thun hat; oft erkennet sie nur das Gebot, allein dieses Gebot leitet sie, unterstützt sie, befriediget sie. Hierinn besteht das Gebet der Liebe.

Jegliche christliche Tugend verschafft uns den Stof, und ist der Grund eines vortreflichen Gebetes. Wenn uns Gott zur Liebe einer Tugend hinreißt, oder wenn er sie uns bey einer Gelegenheit nothwendig macht, so ruft er uns zugleich zum Gebete dieser Tugend. So können und sollen wir durch jegliche Tugend beten, wie  
wir

wir durch den Glauben, durch die Hoffnung, und durch die Liebe beten. Zum Beispiele, Gott läßt uns seine Gnaden empfinden, wir wiederholen sie in unserem Gedächtnisse, wir bewundern ihre Reichlichkeit; übrigens empfinden wir unsere Unverdienste, und unsere Nichtigkeit. Dieses demüthiget uns; dieses stößt uns eine Begierde ein, die Gaben des Herrn nur zu seiner Ehre anzuwenden. Dieß ist ein Gebet der Dankbarkeit.

Unsere Sünden treten vor unser Angesicht, wir erschrecken über ihre Anzahl; wir fassen das aufrichtige Verlangen, sie durch eine würdige Buße abzubüßen; wir seufzen nach der Genugthuung der göttlichen Gerechtigkeit. Dieß ist ein Gebet der Buße.

Eine Person ist sich selbst zur Last, sie verachtet sich aufrichtig, sie fühlt ihre Gebrechen, sie kennet ihre guten Eigenschaften nur schwach, und so weit es eine demüthige Erkenntlichkeit gegen Gott erfordert; übrigens sucht sie, weil sie in ihren eigenen Augen geringschätzig und verächtlich ist, überall den letzten Platz, sie giebt sich allzeit Unrecht, und sie kommt denjenigen mit Dienstleistungen und Gefälligkeiten vor, die ihr Unbilden erwiesen haben. Dieß heißt ein Gebet der Demuth.

Und

Und so von allen übrigen Tugenden. Mit einem Worte: Ein frommer, tugendhafter, bußfertiger Christ betet nach dem Befehle Jesu Christi ohne Unterlaß, wenn er auch den ganzen Tag beschäftigt ist; er braucht weder Rosenkranz, noch Gebetbuch; er findet überall Stof genug, so lang sein Herz mit Gott vereiniget ist. Aber der unbekehrte, der lasterhafte, der unbußfertige Mensch kann immer in der Kirche sitzen, und Psalmen singen, und Rosenkränze hersagen; er betet doch nicht; er ist vor Gott und der Welt ein Heuchler, so lang er nicht von ganzem Herzen zu seinem Gott zurückkehrt.

Von der Andacht gegen die selige Jungfrau, und die Heiligen, Reliquien, Bilder, Stapuliere, Wallfahrten und Bruderschaften.

Nach Gott und Jesu Christo giebt es nichts, das unserer Verehrung und unseres Dienstes würdiger wäre, als die selige Jungfrau. Sie wird mit Grunde eine Zuflucht der Sünder genannt. Darum hat man auch allezeit gesehen, daß die von dem heiligen Geiste geleitete und beseelte Kirche den Gläubigen die Andacht gegen die selige Jungfrau sorgfältig angerathen, daß sie unter ihrer Anrufung Festtage eingesezet, Bruderschaften aufgerichtet, Tempel und Altäre erbauet, daß sie die Andachtsübungen gegen sie mit Ab-  
 las.



lassen empfohlen, und endlich nichts gespart hat, um ihren Dienst auszubreiten, und ihr Gedächtniß zu beehren.

Es ist also sehr billig und heilsam, daß wir die selige Jungfrau verehren, hochschätzen und lieben, daß wir ihre Festtage mit Andacht feyern, daß wir uns dazu durch die Buße vorbereiten, daß wir sie durch den würdigen Genuß der Sakramente heiligen, daß wir ihre Bilder verehren, daß wir die zu ihrer Ehre eingeweihten Derter besuchen, daß wir uns in Bruderschaften, wo sie auf eine sonderbare Weise verehret wird, einverleiben, daß wir zu ihr unsere Zuflucht nehmen, um durch ihre Fürbitte die Gnaden zu erlangen, die wir nöthig haben.

Der heilige Bonaventura sagt, die wesentlichste Andachtsübung gegen die selige Jungfrau bestehe hauptsächlich darinn, daß man sich sorgfältig bestreibe, sie nachzuahmen.

Man muß sich nicht einbilden, daß ein so vollkommenes Muster nur für diejenigen nachahmlich wäre, die sich in die Klöster begeben haben, um nach der höchsten Vollkommenheit zu streben. Denn der heilige Ambrosius versichert uns, daß der Wandel der seligen Jungfrau gleichsam ein Spiegel ist, der vor den Augen aller Gläubigen ausgesetzt ist, in dem sie die Richtschnur und die

die Grundsätze ihres Lebens, und ihres Wandels nehmen, und dasjenige bemerken sollen, was sie fliehen, und was sie nachahmen sollen. In der That werden auch diejenigen, die am meisten mit der Welt verstricket sind, in dem Wandel der seligen Jungfrau unvergleichliche Lehren finden. Mit einem Manne in der Einigkeit, und in einer rechtmässigen Unterwerfung leben; ein Kind unter der Ordnung der Vorsicht auferziehen, und ernähren; in der Hauswirthschaft mit allem sich beschäftigen, was das Weib eines Handwerksmanns, der nicht reich ist, zur Unterhaltung seiner Familie zu thun verpflichtet ist; in der Kleidung, und in der Nahrung nach nichts Sonderbaren trachten, und immer die Liebe gegen Gott und gegen den Nächsten beobachten; dieses kann die ganze Welt an der seligen Jungfrau nachahmen.

Vor allem müssen wir ihre Demuth, ihre Reinigkeit, ihre Liebe gegen Gott und den Nächsten, und ihre Einsamkeit nachahmen.

Sie war aus dem königlichen Geschlechte Davids entsprossen; sie war seit ihrer Empfängniß mit den größten Gnaden des Herrn erfüllet, und zur Mutter Gottes auserwählet. Indessen hat sie doch auf der Erde niemals eine von diesen großen Würden gezeigt. Sie gab Gott die ganze Ehre von allem, was an ihr Großes war, und  
sie

sie war nur mit ihrer Niedrigkeit, und mit ihrem Nichts beschäftigt. Je mehr sie vor Gott erhoben war, um so viel mehr erniedrigte sie sich selbst. Ob sie gleich eine Mutter Gottes war, so sollte sie doch immer in der Dunkelheit bleiben, und selbst dem Verdachte Josephs ihres Gemahls, und der Tadelsucht der Juden ausgesetzt seyn. Sie erniedrigte sich wieder in ihrer Reinigung nach einer so hohen Geburt, die sie noch reiner und noch jungfräulicher gemacht hatte, unter den Rang der gemeinen Weiber. Sie lehrete uns durch ihr Beyspiel von allem, was wir sind, von allem, was wir besitzen, von unserem Verstande, von unserer Ehre, von unserer Geburt, von unserer Tugend Gott die Ehre zu geben; unser Nichts niemals aus den Augen zu verlieren; uns wider diejenigen nicht aufzuhalten, die uns für solche Sünder ausrufen, als wir wirklich sind; die Schmach unserer Sünden demüthig zu tragen, insonderheit wenn wir zu den Füßen der Priester kommen, um ihnen die Ausschweifungen unsers Lebens zu entdecken, indem wir ihnen ohne Vorstellung, und ohne uns zu entschuldigen, alles das Böse erklären, das wir gethan haben. Auf diese Weise können wir die Demuth der seligen Jungfrau nachahmen.

Wir müssen sie auch in ihrer Reinigkeit nachahmen. Sie liebt auf eine ganz besondere Weise diese Tugend, welche nicht nur die Jungfräulichkeit

schaft

schaft des Leibes, sondern auch des Geistes und des Herzens in sich einschließt, und die sie dergestalt von den irdischen Dingen abgesonbert hat, daß sie nur Gott allein zum Gegenstande, zum Grunde, und zum Ziele ihrer Gedanken, ihrer Worte, und ihrer Handlungen hatte. Um die selige Jungfrau in ihrer Reinigkeit nachzuahmen, müssen wir einen großen Abscheu vor jeglicher Handlung, vor jeglichem Worte, vor jeglicher Begierde, vor jeglicher Neigung, vor jeglichem Gedanken, der der Reinigkeit entgegen ist, hegen, und gar keinen unordentlichen Hang nach den Geschöpfen haben.

Wir müssen noch die selige Jungfrau in ihrer Liebe gegen Gott nachahmen. Denn vermöge dieser Liebe hat sie beständig ihr ganzes Glück, und ihr Vergnügen darinn gesucht, daß sie Gott gefiele, daß sie alles vermiede, was ihm mißfallen konnte, daß sie seinen Willen ohne Unterlaß studierte, um ihm in allen Dingen zu folgen, und daß sie den Gütern, den Ehren, den Ergößlichkeiten, und allen Dingen der Erde entsagte, um sich einzig und allein auf seinen Dienst zu verwenden. Lasset uns also Gott, wie sie, von unserm ganzen Herzen, von unserm ganzen Gemütthe, und von allen unsern Kräften lieben; so, daß weder die Hoheiten, noch die Erniedrigungen, weder die Verheißungen, noch die Drohungen, weder die Schmeicheleyen und Liebkö-

sun.

fungen, noch die Verfolgungen und Bechmüpfungen, mit einem Worte, daß nichts in der Welt im Stande sey, uns zur Beleidigung Gottes zu bringen. Lasset uns auch alle Menschen in Absicht auf ihre Seligkeit lieben, wie sie Maria geliebet hat.

Nehmen wir endlich die selige Jungfrau in ihrer Einsamkeit nach. Sie hat die Weltmenschen von ihrer zartesten Jugend an geflohen. Sie hat sich die Einsamkeit als den sichersten Stand erwählet, um in der Liebe Gottes immer mehr und mehr fortzuschreiten, und seiner Gegenwart im Frieden zu genießen, indem sie sich in dieser Einsamkeit mit den Arbeiten, welche sich für ihren Stand schickten, beschäftigte, in der Absicht hierinnfalls eben sowohl, als in allen übrigen Stücken den Willen Gottes zu erfüllen, indem sie zu Gott betete, ihn lobte, ihm ohne Unterlaß für alle die Gnaden, womit er sie bereichert hatte, dankte, und in seiner Gegenwart über die Verblendung und Verirrung der Menschenkinder kufzete. Wir müssen uns also nach dem Bepspiele der seligen Jungfrau von dem Umgange mit fleischlichen Menschen entfernen, die dem Ströme ihrer Begierlichkeit, und ihren unordentlichen Neigungen folgen, die sich nur wechselweise zum Bösen verleiten, indem sie einander ihre Leidenschaften, ihren Ehrgeiz, ihre Nachgierde, ihre Liebe für die Güter, für die Ergötlich-

lichkeiten, für die Unterhaltungen, und närrischen Freuden der Welt einstoßen. Lasset uns in nichts den schädlichen Gebräuchen und Grundsätzen der Welt, sondern einer gerade entgegengesetzten Richtschnur folgen. Die Weltmenschen lieben und suchen die Ehre und den Ruhm; lieben wir die Verdemüthigungen, oder leiden wir wenigstens diejenigen, die uns aufstoßen, friedlich, und geduldig. Die Weltmenschen lieben das Vergnügen, das Wohlleben; lieben wir die Buße und die Abtödtung. Sie sind hitzig, die Unbilden zu rächen; vergelten wir das Böse mit Gutem. Sie lieben die Gerichtshandel; haben wir einen Ekel davor. Sie lieben den Müßiggang; lieben wir die Arbeit.

Dies sind die wahrhaften Mittel, unter die Zahl der wahren und andächtigen Diener der seligen Jungfrau zu gehören, ihren Schutz zu verdienen, und sie zu gewinnen, daß sie uns ihren Beystand und ihre Fürbitte bey ihrem Sohne zugestehet, und daß sie uns alle die Gnaden erhalte, die wir in dem Laufe unseres Lebens nöthig haben; und zuletzt einen seligen Tod zu erlangen, wodurch wir zur Theilnehmung jenes Glückes hinübergehen werden, das sie selbst in dem Himmel besitzt.

Die größte Ehre, die wir demnach der seligen Jungfrau, den Engeln und den Heiligen erwei-

weisen, und das angenehmste Gebet, das wir an sie richten können, besteht darinn, daß wir sie nachahmen, und ihrem Beispiele folgen.

An den heiligen Engeln muß man hauptsächlich betrachten und nachahmen: 1) Ihre immerwährende Beschäftigung mit Gott; sie verlieren ihn niemals aus dem Gesichte. 2) Ihre vollkommene Reinigkeit; sie lieben nur Gott. 3) Ihre warme Sorgfalt für das Heil der Seelen; sie vergessen nichts, um sie vor der Sünde zu bewahren, und ihnen den Fortgang in der Tugend zu verschaffen. 4) Ihre beständigen Gefechte wider die Teufel; sie hören nicht auf, sie durch die Waffen Gottes zurückzutreiben. 5) Ihre eifertige, und liebevolle Abhängung von den Befehlen Gottes; sie haben keinen andern Willen, als den seinigen.

An den übrigen Heiligen muß man hauptsächlich betrachten und nachahmen: 1) Den lebhaften und wirkenden Glauben, der ihnen zur Richtschnur ihrer Urtheile, ihrer Absichten, und ihres ganzen Wandels gedienet hat. 2) Die standhafte Hoffnung der ewigen Güter, die ihnen eine großmüthige Verachtung gegen alle vergänglichlichen Güter eingeßßet hat. 3) Ihre feurige Liebe für Gott, die sie begeistert hat, alles wegen seiner Liebe, und ihm zu gefallen zu thun, ihn in allem, und allezeit, im Unglücke sowohl, als



im Glücke zu lieben, nichts als ihn, und wegen seiner zu lieben, ihn mehr zu lieben, als alles, und mehr als sich selbst. 4) Ihre immerwährende Aufmerksamkeit auf das göttliche Gesetz, indem sie eine gänzliche Abneigung gegen alles hatten, was dasselbe verbietet, und einen genauen Gehorsam gegen alles, was dasselbe befehlt. 5) Ihre Liebe gegen den Nächsten, welche machte, daß sie die Fehler ihrer Mitmenschen sanftmüthig ertrugen, daß sie Mitleiden mit ihren leiblichen und geistlichen Mühseligkeiten hatten, daß sie ihnen in allen Stücken nach ihrem Vermögen beystunden. 6) Ihre Liebe gegen ihre Feinde, welche machte, daß sie jegliche Gefühnung der Rache, des Hasses, der Abneigung, und des Zorns gegen sie erstickten, daß sie für sie beteten, und ihnen auch gern gute Dienste leisteten. 7) Endlich den Geist der Buße und der Abtödtung, womit sie beleelet waren, um ihre begangenen Sünden abzubüßen, oder denjenigen vorzukommen, denen sie ausgesetzt waren, diesen Geist des Evangeliums, der sie anspornte, daß sie nicht nur eine große Abneigung vor den Ergößlichkeiten, vor den Unterhaltungen, und vor den närrischen Freuden der Welt hatten, sondern daß sie sich auch der erlaubten Ergößlichkeiten beraubten.



In Betreffung der Fürbitte der seligen Jungfrau, der Engel und der Heiligen hat man drey wichtige Stücke zu bemerken.

Das erste ist, daß wir uns nicht zu ihnen, als zu der Quelle der Gnaden, und der Güter, die wir verlangen, wenden, und daß wir nicht glauben, daß sie aus ihrer eigenen Kraft dasjenige thun können, was wir begehren. Gott ist die einzige Quelle der Gnade, und aller übrigen Güter; er ist der Herr davon, und er giebt sie durch Jesum Christum, wem es ihm beliebt. Es ist also ein unendlicher Unterschied zwischen dem Gebete, das wir zu Gott machen, und zwischen dem, das wir an die selige Jungfrau, an die Engel und Heiligen richten. Ihn bitten wir, daß er uns die Güter geben, oder uns von den Uebeln befreyen möge, weil er der höchste Herr aller Dinge ist; seine Heiligen bitten wir nur, daß sie unsere Beschützer, und unsere Fürsprecher bey Gott seyn, und uns die Dinge, die wir nöthig haben, von seiner Güte erhalten möchten. Wir wenden uns an die selige Jungfrau, an die Engel und Heiligen, weil wir wissen, daß sie Gott angenehmer sind, daß sie leichter von ihm werden erhört werden. Wir müssen die Dinge, die wir begehren, allzeit von Gott erwarten, und wir müssen unser erstes und größtes Vertrauen allzeit auf die Verdienste Jesu Christi setzen; denn die selige Jungfrau, die Engel und die Heiligen erhalten nichts von Gott,

so wenig als wir, auf eine andere Weise, als durch die Verdienste Jesu Christi.

Das zweyte Stück, das wir zu bemerken haben, ist dieses, daß wir von Gott durch die Fürbitte seiner Heiligen, hauptsächlich unsere Seligkeit, unsere Heiligung, den Sieg über unsere Leidenschaften, die Verbesserung unserer Fehler, die Liebe Gottes, und die übrigen Tugenden, die Gnade seine Gebote zu beobachten, die Pflichten unseres Standes zu erfüllen, und heilig zu leben, begehren müssen. Indessen kann man doch auch von Gott durch ihre Fürbitte um einige zeitlichen Gnaden anhalten, um die Gesundheit, und die Heilung der Krankheiten des Leibes, um den guten Ausgang eines Geschäftes, und so weiter; wenn man nur diese Dinge nicht zu hitzig und zu dringend begehrt, sondern mit einer gänzlichen Unterwerfung gegen den Willen Gottes, und mit der Bereitwilligkeit des Herzens, die Beraubung alles dessen, was man begehret, ruhig, zufrieden, ohne Murren, und ohne Ungeduld zu leiden.

Endlich muß man noch bemerken, daß die selige Jungfrau, die Engel und die Heiligen ihre Fürbitte bey Gott nur für diejenigen einlegen, die sich befeßen, sie nachzuahmen, oder wenigstens ein aufrichtiges Verlangen darnach haben. Aus diesen folgt, daß die selige Jungfrau, die

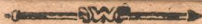
En.

Engel und die Heiligen nur für wenig Personen bey Gott fürsprechen, und daß sich diejenigen recht sehr betrügen, welche sich einbilden, sie könnten sich durch den Dienst, den sie den Heiligen bezeigen, die Freyheit zu sündigen, und die Strafflosigkeit bey ihren Ausschweifungen verschaffen.

Der Teufel strengt alle seine Kräfte an, die Menschen nicht nur durch die Versuchungen, die sie offenbar zum Bösen verleiten, sondern auch durch den Schein der Tugend und der Religion zu Grunde zu richten, und er findet noch mehr Leichtigkeit, sie auf diese, als auf die andere Weise zu überwinden. Er bestrebt sich ihnen glaubwürdig zu machen, daß sie auf dem rechten Wege gehen, wenn sie in der Verirrung sind; er sucht sie dahin zu verleiten, daß sie ein falsches Blendwerk für ein wahrhaftes Licht halten; und er bemühet sich sie zu überreden, daß sie andächtig seyn können, indem sie ihre Bezierlichkeit, und ihre Leidenschaften beybehalten. Aus dieser arglistigen, und grausamen Abicht giebt er ihnen gegen die selige Jungfrau, und die Heiligen, gegen die Reliquien und Bilder, oder in Ansehung der Wallfahrten, der Bruderschaften, gewisser Kleider, als Skapuliere, Gürteln, gewisser Gebete, gewisser frommen Uebungen eine Andacht ein, die dem Glauben, und der Lehre der Kirche zuwider ist.

Hüten wir uns also wohl, daß wir uns nicht mit in die Verblendung derjenigen hinreißen lassen, welche glauben, es wäre genug, um selig zu werden, wenn man gegen die selige Jungfrau andächtig ist, was man auch sonst für ein Leben führen möge. Seyn wir im Gegentheile versichert, daß Maria vor der falschen Andacht derjenigen einen Abscheu hat, welche sie zur Beschützerin ihrer Laster machen wollen, indem sie sagen, sie werde ihnen die Verzeihung erhalten, ohne daß sie ihren Lebenswandel ändern; welche dafür halten, kein Andächtiger gegen die selige Jungfrau könne zu Grunde gehen, er möge noch ein so schlechtes Leben führen. Denn nachdem Jesus Christus, ihr Sohn, deutlich erkläret hat, daß nicht alle, welche sagen werden: Herr, Herr! deswegen in den Himmel eingehen werden, und daß dieses Glück nur denjenigen aufbewahret ist, die den Willen seines Vaters thun, die seine Gebote halten, und die Pflichten ihres Standes treu erfüllen werden; auf welche Versicherung könnte man sich schmeicheln, selig zu werden, wenn man sagt: Heilige Jungfrau Maria, Mutter Gottes, unsere Frau, unsere Mittlerin, unsere Fürsprecherin; oder wenn man das Skapulier trägt, oder den Rosenkranz betet, oder ihr zur Ehre an gewissen Tagen fastet, ohne mit diesem ein christliches Leben zu führen?

Betrügen wir uns hierinnfalls nicht. Denn wenn wir Tag und Nacht das Skapulier trügen, wenn wir alle Tage den Rosenkranz beteten, wenn wir alle Mittwoche uns vom Fleische enthielten, wenn wir alle Samstag fasteten, wenn wir alle Festtage der seligen Jungfrau communicirten, mit einem Worte, was immer für eine Andacht wir ihr zur Ehre verrichten möchten; wenn wir mit diesem die Gebote Gottes, und der Kirche nicht halten, wenn wir die Pflichten unsers Standes nicht erfüllen, wenn wir über unsere Kinder, über unsere Hausleute nicht wachen, wenn wir die christlichen Tugenden, die Sanftmuth, die Geduld, die Demuth nicht ausüben, wenn wir unsere Leidenschaften nicht abtöbten, wenn wir unseren Neigungen keine Gewalt anthun, wenn wir das ungerechter Weise gewonnene Geld nicht zurückstellen, wenn wir unsere Schulden nicht bezahlen, wenn wir keine wohlthätige Liebe gegen die Armen haben, wenn wir die Unbilden nicht vergeben, wenn wir unsere Feinde nicht lieben, wenn wir die Sünde, und die Gelegenheiten zur Sünde nicht vermeiden, mit einem Worte, wenn wir kein christliches Leben führen; so können wir uns immer als Diener Marien erklären, und sie mit einigen äußerlichen Zeichen der Andacht gegen sie beehren; sie wird uns nicht unter der Zahl ihrer Verehrer erkennen; sie wird unseren Dienst verwerfen. Mit einem Worte, wenn wir in der Sünde leben, so werden wir in der Sünde sterben,



ben, und wir werden mit allen unseren Andachtsübungen gegen die selige Jungfrau in die Hölle fahren.

Wenn die Kirche die selige Jungfrau eine Zuflucht der Sünder nennet, so versteht sie dieses nur von den bußfertigen Sündern, welche ernstlich an ihrer Bekehrung arbeiten, welche demüthig ihren Beystand ansehn, um einen günstigen Zutritt bey Jesu Christo, ihrem Sohne zu finden. Anders reden, heißt, die selige Jungfrau beschimpfen, heißt, sie zu eben der Zeit zur Beschützerin der Feinde Gottes machen, wo sie ihn beleidigen, und wo sie noch in der Verfassung sind, ihn zu beleidigen. Maria nimmt an allen Absichten Jesu Christi ihres Sohnes Theil, und sie bittet für uns nur um die Gnade, unsere Laster zu verabscheuen, und zu verlassen, an der Zerßbrung unserer bösen Gewohnheiten zu arbeiten, und unsere unordentlichen Neigungen zu bestreiten. Sie liebt alle diejenigen, welche Gott lieben. Sie hasset die Unordnung aller derjenigen, welche Gott beleidigen, so lang sie an die Sünde angeheftet bleiben.

Gleichwie es aber Christen giebt, die ihre Seligkeit auf eine falsche Andacht gegen die selige Jungfrau stützen, so giebt es auch einige, die sie auf die Verehrung gewisser Heiligen stützen, und sich einbilden, sie würden durch ihre Fürbitte

alle Arten von geistlichen und zeitlichen Wohlthaten von Gott erhalten, ohne daß sie sich Mühe geben, weder Buße zu wirken, noch sein heiliges Gesetz zu erfüllen. Man muß für gewis halten, daß die Gebete, die wir an die Heiligen richten, uns nur in so weit helfen, als wir auf dem Wege der Gebote Gottes wandeln, oder als wir auf denselben zu wandeln verlangen.

Es giebt noch viele einfältige und abergläubige Leute, die sich einbilden, man dürfte nur eine Andacht gegen gewisse Reliquien der Heiligen haben, sie bey sich tragen, und die Orter, wo sie aufbehalten werden, öfters besuchen, um nicht in der Sünde zu sterben, um in der Stunde des Todes der Sakramente nicht beraubt zu werden, um von seiner Seligkeit versichert zu seyn. Allein was immer für eine Kraft Gott den Reliquien der Heiligen möge gegeben haben, so erlaubt uns dennoch der Glaube nicht, dafür zu halten, daß sie die Macht haben, zu hindern, daß wir nicht in der Sünde sterben, daß wir in der Stunde des Todes der Sakramente nicht beraubt werden, daß wir von unserer Seligkeit versichert sind, wenn wir nicht ein christliches Leben führen.

Wenn man die Versicherung seiner Seligkeit auf die Reliquien der Heiligen nicht setzen darf, so muß man sie auch nicht auf die Bilder der Heiligen setzen. Indessen giebt es doch Leute, die  
 sich



sich einbilden, einige Bilder hätten eine große Kraft in sich, die dafür halten, wenn sie dieselben bey sich tragen, oder sie ansehen, oder ihnen einige Ehre erweisen, so wären sie gewiß vor verschiedenen Gattungen der Uebel, und böser Zufälle, und sogar vor dem gähnen Tode bewahret; daß also diese Bilder, wenn das wahr wäre, was man ihnen zuschreibt, mehr Macht bey Gott hätten, als alle Sakramente; welches augenscheinlich falsch ist.

In Ansehung der Ehre, die man den Kreuzen, und den Bildern Jesu Christi, der seligen Jungfrau, und der Heiligen erweist, hat man zu wissen, 1) daß sie sich auf dasjenige beziehen muß, was sie vorstellen. Wenn man sich vor einem Kreuze nieder wirft, sollte es auch das wahre Kreuz seyn, an welches Jesus Christus angeheftet worden, so muß man nicht das Kreuz anbeten, sondern Jesum Christum, der für uns gestorben ist, und von dem uns dieses Kreuz den Beirif erneuert. Es wäre eine Abgötterey, wenn man die Anbetung auf das Kreuz in sich selbst, und abgesondert von Jesu Christo beziehen wollte; denn dieses Kreuz ist nicht Gott, und Gott allein muß angebetet werden. Wenn man also vor einem Kreuze, oder vor einem Bilde niederkniet, oder sie grüßet, so muß es geschehen, um Jesum Christum anzubeten, oder die Heiligen, die diese Bilder vorstellen, zu verehren. 2) Daß man



man nicht glauben muß, es wäre eine Gottheit, oder eine Kraft in diesen Bildern. 3) Daß wir unsere Gebete nicht an diese Bilder richten müssen, sondern an Jesum Christum, oder an die selige Jungfrau, oder an die Heiligen, die diese Bilder vorstellen.

Die Andacht, die man gegen gewisse Gnadenbilder hat, streitet nicht wider diese Regeln, wenn sie nach dem Geiste der Kirche verstanden wird. Man nennet ein Bild Jesu Christi, oder der seligen Jungfrau, oder eines Heiligen ein Gnadenbild, weil Gott bey Gelegenheit desselben einige Wunder gewirkt hat. 1) Glaubt die Kirche nicht, daß diese Statuen, oder Bilder der Grund dieser Wunder sind, weder daß sie einige Kraft in sich selbst haben; sie bewahret sie nur mit Ehrerbietung auf, als Denkmäler der Güte, und der Allmacht Gottes. 2) Hoffet die Kirche, daß der Anblick dieser Bilder in dem Gemütze des Volkes das Andenken der Wunder, welche Gott bey ihrer Gelegenheit gewirkt hat, erneuern, ihren Glauben beleben, und sie dahin bringen werde, daß sie feurigere Gebete verrichten, welche ihnen neue Wirkungen der göttlichen Beschützung durch die Verdienste Jesu Christi, und durch die Fürbitte der seligen Jungfrau, und der Heiligen zuziehen könnten. 3) Gestattet die Kirche nicht, daß man Gebete an diese Bilder richte, noch daß man sein Vertrauen auf sie setze; man rufet diejenigen an,  
die

die sie vorstellen; man setzet auf Gott allein sein Vertrauen. 4) Wenn es Leute giebt, die aus Unwissenheit über dieses zu weit gehen, oder wenn sich einiger Mißbrauch einschleichen sollte, so billiget ihn die Kirche nicht, sie befehlet den Hirten, ihn zu verbessern, und das Volk zu belehren, was man in Ansehung dieser Andachten glauben müsse.

Es geschehen noch viel Mißbräuche bey Gelegenheit der Wallfahrten nach den heiligen Dertern. Denn es giebt viel Leute, welche sich einbilden, weil man nach den heiligen Dertern Wallfahrten anstellet, so könne man selig werden, ob man gleich ein weltliches Leben führt, und ob man gleich nicht viel besorgt ist, die Gebote Gottes zu halten, und die Pflichten seines Standes zu erfüllen. Dieß ist ein grober Irrthum, und eine Verblendung, die geradehin in der zweyten Kirchenversammlung zu Chalons verdammet worden. Eben diese Versammlung lehret, daß man keine Wallfahrten aus Müßiggange, aus Neugierde, um herum zu laufen, zu sehen, und gesehen zu werden, noch aus andern dergleichen Beweggründen unternehmen soll, wie es die meisten Wallfährter thun; sondern nur aus einem Grunde der Andacht, aus einem Geiste der Buße, und in der Absicht, Gott durch die guten Werke, durch die Reisebeschwerden, und die übrigen Belästigungen, welche die Wallfahrten gemeinlich begleiten, genug zu thun. Diese Versammlung sagt auch noch, daß die Wallfahrten mit der Bes-

se

ferung des Lebens, und mit der Einrichtung der  
 Sitten müssen vergesellschaftet werden. Nach die-  
 sen heiligen Vorschriften giebt es wenig Wallfahr-  
 ter in der Welt, aber viel Landläufer, und  
 Herumstreicher, die von den Andachtsbrütern, die  
 sie besuchet haben, oft schlechter zurückkommen,  
 als sie waren, da sie von Hause abgereiset sind.  
 So sind unter andern junge Leute von verschiedenem  
 Geschlechte, die diese Reisen unter dem Vorwande  
 der Frömmigkeit unternehmen, aber auf dem  
 Wege, und vor allen in den Dörtern, wo sie zu  
 übernachten sich einfinden, der Ausgelassenheit  
 sich preisgeben. Ehret man Gott und die Heili-  
 gen, oder befriediget man nicht bey diesen Gelegen-  
 heiten seine eigenen Leidenschaften, und folglich  
 den Teufel? Dieser Mißbrauch ist sehr gemein.

Was die Bruderschaften anbelangt, so sind sie  
 in der Kirche aufgerichtet worden, um Gott und  
 seine Heiligen zu ehren, die Armen zu unter-  
 stützen, und damit sich die Gläubigen miteinander  
 vereinigen, um sich eine hilfreiche Hand zu reichen,  
 die christlichen Tugenden auszuüben, und sich  
 leichter in den verschiedenen Ständen, zu denen  
 sie die göttliche Vorsicht berufen hat, zu heiligen.  
 Allein man muß nicht denken, daß man deswegen,  
 weil man in diesen Bruderschaften einver-  
 leibt ist, und die äußerlichen Zeichen davon, als  
 das Skapulier, die Gürtel und dergleichen trägt,  
 von seiner Seligkeit versichert sey, wenn man nicht  
 mit

mit diesem große Sorge trägt, die Gebote Gottes zu beobachten, und die Pflichten seines Standes zu erfüllen.

Man muß sich auch nicht einbilden, daß ein Ordenskleid, so wenig als die Kutte einer Bruderschaft, oder die äußerlichen Andachtszeichen, ein so außerordentliches Privilegium hätten, daß sie diejenigen, die sie tragen, auf den sichern Weg der Seligkeit bringen, wenn man mit diesem nicht als ein wahrhafter Christ lebt. Denn dieses ist unumgänglich nothwendig, um selig zu werden, und ohne dieses verhält man sich mit allen äußerlichen Zeichen und Andachtsübungen nicht als ein Christ, sondern als ein Pharisäer.



